

- ¹ Die Vollversammlungstexte sind in vorläufiger Fassung zugänglich in epd-Dokumentation 25, 26 und 31/94. Ein offizieller Dokumentenband ist vorgesehen.
- ² epd-Dokumentation 26, S. 53–58.
- ³ Ebd., S. 59 (Beschlüsse zur Erweiterung der Leuenberger Kirchengemeinschaft).
- ⁴ Ebd., S. 29–43.
- ⁵ Ebd., S. 45–50 (englische Fassung).
- ⁶ epd-Dokumentation 25, S. 20.
- ⁷ epd-Dokumentation, 26, S. 59, Ziff. 4.
- ⁸ Die Kirchen Jesu Christi. Der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog über die kirchliche Einheit, epd-Dokumentation 25, S. 5–40.
- ⁹ Kap. I (Das Wesen der Kirche als Gemeinschaft der Heiligen), Einleitung, ebd., S. 11.
- ¹⁰ epd-Dokumentation 25, S. 41–54.
- ¹¹ Ebd., S. 55–63.
- ¹² Ebd., S. 58.
- ¹³ epd-Dokumentation 31/94.
- ¹⁴ Ebd., S. 35–50.
- ¹⁵ Dieser Text ebd., S. 5–34.
- ¹⁶ „Das christliche Zeugnis von der Freiheit. Einführende Bemerkungen“, ebd., S. 3, Abschn. III, Ziff. 1.
- ¹⁷ epd-Dokumentation 25/94, S. 64–68.
- ¹⁸ Abgedruckt in: ÖR 3/94, S. 325–327.

Der konziliare Prozeß – bleibende Verpflichtung im Wandel

VON HEINO FALCKE

1. Der kontextuelle Ansatz

Die Anregung eines „konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ bei der Vollversammlung in Vancouver war durch die dreifache globale Bedrohung provoziert: den atomaren Ost-West-Konflikt, den ökonomischen Nord-Süd-Konflikt und die ökologische Krise der Industriegesellschaft mit ihren globalen Ausweitungen. Sehr bald differenzierte sich dieser globale Kontext in regionale Kontexte mit unterschiedlichen Prioritäten. Im ÖRK entstand eine Debatte, welchem der drei Werte (Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfungsbewahrung) die Priorität einzuräumen sei. Genau gesehen ging es dabei nicht um eine prinzipielle Vorrangigkeit einer der drei Werte, sondern um die kontextuelle Vordringlichkeit ihrer Verwirklichung. Dies zeichnete sich bis zur Weltversammlung in Seoul 1990 immer deutlicher ab. Mit regionalen Vollversammlungen wurde dem Rechnung getragen.

Die Ökumenische Versammlung der Kirchen in der DDR 1988/89 setzte bei Zeugnissen der Betroffenheit ein. Die Situation in der DDR sollte im globalen Horizont, die globale Herausforderung sollte in kontextueller Konkretion wahrgenommen werden. Das gab den Versammlungen und ihren Ergebnissen ihre sozialetische und politische Brisanz.

Nach dem Ende des Ost-West-Konflikts und dem Zusammenbruch des osteuropäischen Sozialismus entstand eine Vielzahl bis dahin niedergehaltener oder neu ausbrechender regionaler Konflikte. Der europäische Kontext differenzierte sich in eine Pluralität von Kontexten, und der Prozeß europäischer Vergemeinschaftungen wird diesem europäischen Pluralismus Rechnung zu tragen haben. Dies ist nicht der freundliche Pluralismus post-moderner Vielfalt, sondern ein konfliktgeladener Pluralismus, der harte Arbeit an Konfliktbewältigung fordert.

Auch die geplante 2. Europäische Ökumenische Versammlung wird das zu berücksichtigen haben. Sie kann nur weiterführen, wenn sie die regionalen Konfliktszenarios, das Leiden und die Schuld von Menschen und Kirchen in ihnen und die konkreten Herausforderungen zum Handeln ernst nimmt und aufgreift. Es wäre zu überlegen, ob nicht eine Reihe regionaler Vorkonferenzen für das Gelingen einer europäischen Versammlung unerlässlich sind.

Aus alledem zeigt sich: der kontextuelle Ansatz des konziliaren Prozesses erfordert, sich neuen geschichtlichen Herausforderungen zu stellen. Im Eingehen auf die veränderten Situationen bewährt sich Kontinuität und Auftragsreue.

2. Die Botschaft von der Umkehr

In der Ökumenischen Versammlung der Kirchen in der DDR haben wir die biblische Umkehrbotschaft als die Zeitanzeige entdeckt, die uns heute Zukunft aufschließt. Auch im Text der Europäischen Versammlung in Basel steht die Umkehr im Mittelpunkt. Texte der Russischen Orthodoxen Kirche setzten 1988/89 Umkehr und Perestroika in Beziehung. Die Sozialenzyklika des Papstes von 1988 spricht von der Umkehr aus „Strukturen der Sünde“. Haben wir also so etwas wie einen ökumenischen Konsens in der Zeitanzeige? Es wäre von großer Bedeutung, sich dessen zu vergewissern.

Mit dem Umkehrruf ist das unterschwellige Krisenbewußtsein und die Zukunftsangst der Gegenwart angesprochen. Das westliche Industriesystem ist als solches nicht zukunftsfähig. Es ist aus ökologischen Gründen nicht anschluss- bzw. verbreitungsfähig. Seine globale Ausdehnung würde den

ökologischen Kollaps der Biosphäre herbeiführen. Es ist aber auch aus Gründen sozialer Gerechtigkeit nicht haltbar, denn ein vom Interesse der Kapitalvermehrung beherrschtes und auf ökonomischem Wachstum basierendes Wirtschaftsmodell kann die 100 Millionen, die unter der Armutsgrenze leben, nicht integrieren. Der dadurch herausgeforderte Wandel ist so tiefgreifend und umfassend, daß seine Interpretation durch den biblischen Umkehrruf angemessen ist. Freilich hat es die Umkehrbotschaft mit der Macht und Faszinationskraft dieses Modells aufzunehmen, die durch den Zusammenbruch des osteuropäischen Sozialismus noch gewachsen sind. Das zeigte sich beim deutschen Einigungsprozeß in den ostdeutschen Ländern. Die Ökumenische Versammlung hatte das östliche wie das westliche Gesellschaftsmodell unter den Umkehrruf gestellt und am realexistierenden Sozialismus gerade auch dies kritisiert, daß er dem Westen mit seiner Wachstumsideologie verhaftet blieb. Unter der Faszination durch den westlichen Wohlstand und den Modernisierungsgrad westlicher Technologie und unter dem Anpassungsdruck an westliche politische Strukturen ging der Horizont der Umkehr weithin verloren oder wurde marginalisiert. In den ostdeutschen Ländern machte sich ein „kollektives Versagenssyndrom“ (Jens Reich) breit, das vor der Komplexität und Undurchschaubarkeit der Marktwirtschaft und ihrer Mächte kapitulierte. Diese Kapitulation hatte und hat unterschiedliche Formen: die Resignation der Abgehängten; die Hektik des Existenzaufbaus und angstbesetzter Existenzsicherung in der Konkurrenzgesellschaft mit ihrer Individualisierung und ihrem Solidaritätsverlust; die „Ostalgie“. In allen drei Gestalten sind kaum Impulse und Kräfte für eine Gesellschaftsveränderung im vorhin genannten Sinn zu entdecken.

In diese Situation hinein ist die Umkehrbotschaft neu, aber durchaus auf den drei Linien auszulegen, welche die Ökumenische Versammlung der Kirchen in der DDR gezeigt hat:

– Die Umkehrbotschaft schließt Zukunft auf, weil sie in dem „entgegenkommenden Gott“ gründet.

Hier ist der Streit um die Wirklichkeit der Zukunft aufzunehmen. Angesichts der um sich greifenden Verunglimpfung der Utopie sind die schlechten Utopien aufzudecken, die in dem herrschenden Pragmatismus stecken, der die Überlebensfragen vor sich her schiebt. Die Faszination, die von den westlichen Wohlstandsgesellschaften ausgeht, muß in kritischem Problembewußtsein gerade von denen entmythologisiert (statt legitimiert) werden, die in ihm leben.

Die Hoffnung der Umkehr lebt aus dem „Gedenken“ an die Geschichte Gottes mit seinem Volk und seiner Schöpfung, die uns neu und erneuernd

entgegenkommt. Welche Quellen und Wurzeln biblischer Tradition, die über die Gegenwart hinausführen, sind neu zu erschließen?

– Umkehr erschließt eine neue Lebensmöglichkeit, die bedeutet Lebensgewinn, Umkehr ist Freude.

Dies ist ein entscheidender Aspekt, der in die heutige Diskussion um den „Wertewandel“ einzubringen ist. Umkehr befreit von der Herrschaft der Götzen und ihren falschen Versprechungen, den Götzen des Wachstums, der Sicherheit, des Habens und des Machens, das die Natur dem Gesetz der Verwertung unterwirft, statt ihre Würde zu respektieren. Die Botschaft von der Umkehr ist Evangelium, nicht Gesetz. Sie ist nicht moralisch-rigoristisch, sondern als Befreiung zum gelingenden Leben auszulegen.

– Umkehr meint das Leben in seiner Ganzheit, Verhalten und Verhältnisse, Personen und Institutionen.

Wie aber kann diese Ganzheitlichkeit in säkularen bzw. multireligiösen Gesellschaften Gestalt gewinnen, in denen die Christengemeinde eine Minderheit mit abnehmender gesellschaftlicher Gestaltungskraft wird? Umkehr im eigentlichen Sinn kann nur im hörenden Glauben vollzogen werden. Sie muß in den interreligiösen Dialog eingebracht und in gesellschaftlich-geschichtliche Lernprozesse umgesetzt werden, die ihr entsprechen.

Für die christliche Gemeinde bedeutet dies, daß sie den exemplarischen Charakter ihrer Existenz als „Stadt auf dem Berge“ und „Licht der Welt“ als Kern ihrer Berufung zu begreifen und zu ergreifen hat. Gerade um der christlichen Weltverantwortung willen ist also die ekklesiologische Dimension des konziliaren Prozesses neu ernst zu nehmen.

3. Theologie und Praxis des Schalom

In der Friedensdiskussion der achtziger Jahre ist das biblische Schalomdenken in seinen vielfältigen Konturen herausgearbeitet worden. Es steht im Mittelpunkt der Texte von Dresden und Basel. Umkehr ist inhaltlich als Einkehr in den Schalom Gottes mit der Welt auszulegen.

Schalom meint eine Beziehungswirklichkeit: das Ganzsein des Lebens im Heilsein aller seiner Beziehungen. So wächst Schalom aus Gerechtigkeit (zedakah), denn diese ist das gemeinschaftsgerechte Verhalten, das zerstörte Beziehungen heilt und heile Beziehungen bewahrt. Schalom wie Gerechtigkeit schließen die Beziehungen zu den Mitgeschöpfen ein. Der Mensch hat sich als „Glied der Schöpfungsgemeinschaft“ (J. Moltmann) zu begreifen, für die er Verantwortung trägt, damit sie auf die Vollendung des Schöpfungsfriedens hin bewahrt werden.

Die Schalomtheologie kann also den inneren Zusammenhang der drei Auftragsfelder des konziliaren Prozesses und deren Gründung im Frieden Gottes deutlich machen. Die Schalomtheologie trägt auch in den geschichtlichen Veränderungen der letzten fünf Jahre.

Die Praxis des Schaloms faßte die Ökumenische Versammlung in den drei vorrangigen Optionen für die Armen, für Gewaltfreiheit und Bewahrung der Schöpfung zusammen. Sie behalten ihre Orientierungskraft auch in den Wandlungen der geschichtlichen Situation.

In der Atomisierung der liberalen, pluralistischen Gesellschaft wird Schalom als Beziehungswirklichkeit elementar wichtig. Der Markt mit seiner Tendenz, die Gesellschaft total zu bestimmen, macht Konkurrenz zum beherrschenden Prinzip und verdrängt die Solidarität. Die „Risikogesellschaft“ (G. Beck) mit ihren Individualisierungsschüben führt zur Vereinzelung und Entwurzelung des Menschen. Der Mensch, der nicht mehr in Gemeinschaften der alltäglichen Erfahrungswelt verwurzelt ist, wird extrem anfällig für fundamentalistische Bewegungen und extremistische Bandenbildung. Auch die viel beklagte Politikverdrossenheit hat in dieser Atomisierung und Individualisierung eine ihrer tieferen Ursachen. In welchen Formen von Vergemeinschaftung, die Solidarität und politische Partizipation stiften, kann Schalom als Beziehungswirklichkeit heute Gestalt gewinnen? Muß der Zivilgesellschaft hierbei nicht mehr Aufmerksamkeit zugewandt werden?

Die vorrangige Option für die Armen gewinnt immer stärkere Dringlichkeit. Einmal angesichts der wachsenden Armut, der strukturellen Arbeitslosigkeit und Verteilungskonflikte im vereinigten Deutschland. Das gerechte Teilen und Verteilen von Arbeit, das Verständnis der Arbeit selbst und die Erschließung neuer Felder gesellschaftlich anerkannter Arbeit ist eine der dringlichsten Aufgaben.

Auf europäischer Ebene ist die Schaffung eines sozialen Europas im Ausgleich zwischen West und Ost die neue Herausforderung. Im Nord-Süd-Konflikt müßten die Fragen und Impulse des Netzwerkes „Kairos Europa“ 50 Jahre nach der Konferenz von Bretton Woods aufgegriffen werden.

Bei all dem geht es nicht um altruistische Forderungen, die unter Illusionsverdacht stehen, sondern um die Heilung von Beziehungen, an denen das Wohlsein der Wohlstandsgesellschaften ebenso hängt wie das Überleben der Armen. Illusionär ist die Erwartung, eine deutsche bzw. europäische Wohlstandsinsel könne in einem Meer von Elend Bestand haben. Die Schalomtheologie zeigt, daß Reiche und Arme in ihrer Lebenshoffnung

untrennbar aneinander gewiesen sind. In einer interdependenten Welt hat allein inklusives, nicht exklusives politisches Denken Zukunft.

Für Frieden und Sicherheitspolitik bedeutet Schalom, daß das Bemühen um einen gerechten Frieden Vorrang bekommen muß vor militärischem Sicherheitsdenken. Vorrang bei der Herstellung und Bewahrung des Friedens muß die Bekämpfung wirtschaftlicher und ökologischer Konfliktursachen bekommen. Gerade angesichts der neuen Konfliktszenarios muß die vorrangige Option für Gewaltfreiheit festgehalten werden. Diese Konflikte zeigen vor allem, daß dem Ausbruch von Gewalt durch vorausschauende und prophylaktische Konfliktbearbeitung mit gewaltfreien Mitteln gewehrt werden muß. Der Aufbau ziviler Friedensdienste, die jetzt in der Diskussion sind, liegt ganz auf der Linie der vorrangigen Option für Gewaltfreiheit und ist durch den konziliaren Prozeß der Kirchen zu fördern. Die Einrichtung eines Schalomdiakonats in den Kirchen verhält sich dazu komplementär und kooperativ, nicht alternativ.

Das Ziel einer Überwindung des Krieges als Institution der Konfliktaustragung ist ebenfalls nicht obsolet geworden, sondern auf der Ebene der UNO und regionaler Vertragssysteme wie der KSZE politisch weiter zu verfolgen. Unter dem Eindruck der Gewaltkonflikte, die nach dem Ende des atomaren Abschreckungskonflikts zwischen Ost und West ausbrachen, und angesichts der Schwäche der UNO hat die Überwindung des Krieges als Institution viel an politischer Plausibilität verloren. Eine Remilitarisierung der Politik, legitimiert durch die Lehre vom gerechten Krieg, droht. Um so nachdrücklicher muß der konziliare Prozeß dieses Ziel nicht nur als Hoffnungs-, sondern als Handlungsziel geltend machen. Auf die Weiterentwicklung, Demokratisierung und Stärkung der UNO ist zu drängen. Auch hier zeigt sich freilich der Zusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit. Ohne eine gerechte Weltwirtschaftsordnung steht eine Stärkung der UNO unter dem Verdacht, die Vorherrschaft der reichen Nationen militärisch abzusichern.

Die gegenwärtigen Gewaltkonflikte haben die Frage nach dem Recht von Gegengewalt zur Eindämmung von Gewalt neu aufgeworfen. Von den drei vorrangigen Optionen der Ökumenischen Versammlung her kann Gegengewalt zum Schutz von Gewaltopfern nur als ethischer Grenzfall gesehen werden. Daß er als solcher einzuräumen ist, zeigt sich, wenn man die vorrangigen Optionen für die Armen und für Gewaltfreiheit zusammen nimmt. Die vorrangige Option für Gewaltfreiheit ist keine prinzipielle, weil im Grenzfall die Armen, zu denen auch die Gewaltopfer zu zählen sind, notfalls mit Gewalt vor Gewalt zu schützen sind. Sie können nicht einem Prin-

zip Gewaltfreiheit geopfert werden. Diese wechselseitige Interpretation der beiden vorrangigen Optionen ist ebenso zwingend wie gefährlich. Die Gefahr liegt darin, daß der eröffnete Grenzfall im politischen Prozeß unter der Hand zum Normalfall wird und als Legitimation des Militärischen fungiert. Das zeigt die Sicherheits- und militärpolitische Diskussion in Deutschland und auch der Gebrauch, der von dem neuesten Friedenstext der Kammer für öffentliche Verantwortung der EKD „Schritte auf dem Weg des Friedens“ gemacht wird. Dem muß konkret politisch widerstanden werden, und darin liegt eine Aufgabe des konziliaren Prozesses.

4. Die vorrangige Option für die Schöpfungsbewahrung

Nach Ernst Ulrich von Weizsäcker liegt der Übergang von einem ökonomisch dominierten Jahrhundert zum ökologischen Jahrhundert vor uns. Es gilt, die kulturbestimmende Rolle des Ökonomischen durch eine ökologische Grundorientierung zu überwinden. Diese Aufgabe liegt nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Staaten unverändert vor uns.

Da sich kurzfristige Wirtschaftsinteressen weithin gegen ökologische Vernunft durchsetzen, hat letztere häufig die Funktion der Notbremse, um „Fortschritt“ und „Wachstum zur Katastrophe“ (Kurt Biedenkopf) durch Protestaktionen zu verlangsamen oder aufzuhalten. Das ist nötig, aber nur weiterführend, wenn sich die Vorrangigkeit ökologischer Grundorientierung und Rahmenbedingungen im öffentlichen Bewußtsein, in Politik und Wirtschaft durchsetzt. Wie sind ökologisch bewußte Mehrheiten zu gewinnen, damit die Energiepolitik und Steuerpolitik ökologisch umsteigen, die Blechlawinen von den Straßen und die Müllawinen aus den Landschaften verschwinden? Das alte Thema einer Umorientierung der Lebensweise bleibt ein Schwerpunkt. Sie ist eine Art Alltagsrevolution, die sich durch unspektakuläre, aber nachhaltige Lernprozesse vollzieht.

Die vorrangige Option für die Bewahrung der Schöpfung wird im konziliaren Prozeß also die Gestalt exemplarischen Handelns, gewaltfreier Aktionen und politischen Zeugnisses annehmen.